

# Sonntags-Blatt



**Grafisbeilage zum „Mar-Bote“, Kreisblatt für den Untertannkreis.**

Redaktion, Druck und Verlag der Agl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

## Angelika.

Roman von Elja Stüker.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Vater,“ sagte endlich Harry und blickte dem gebeugten Mann mit Zuversicht ins Auge, „laß mich nur machen, ich habe in all den letzten Wochen darüber nachgedacht, wie uns aufzuhelfen ist und hoffe, das Richtige gefunden zu haben. Wenn es mir auch nicht glückt, alles zu retten, so hoffe ich mit Bestimmtheit, einen großen Teil, wenigstens zwei unserer Besitzungen für uns zu sichern. Ich bin dabei, Burg Neuland zu veräußern und habe bereits einen sehr zahlungsfähigen Käufer, der gewillt ist, das Gut sofort bar zu bezahlen. Damit könnten wir unseren Verpflichtungen nachkommen, meine Villa muß ebenfalls zu Geld gemacht werden und sodann wären wir gerettet.“

„Harry, Harry, wenn es möglich wäre?“ sagte Herr von Alsen mit einem glücklichen Lächeln. „Du bist stets vom Glück begünstigt worden, vielleicht ist es dir auch diesmal hold. Mein Gott, wenn ich bedenke, daß das Fürchterliche eintreten könnte, ich —“ Schluchzen ersticke seine Stimme.

„Vater, lieber Vater,“ sagte Harry erschüttert. „Ich bitte dich, beruhige dich, es schadet deiner Gesundheit. Du sollst sehen, daß ich die Sache in Ordnung bringe. In wenigen Tagen schon kann ich dir Näheres mitteilen. Du kannst ja inzwischen auch noch auf einen anderen Ausweg kommen. Dein Freund, Ezzeleuz von Gmünden, er ist horrend reich.“

„Bei ihm hab' ich auf keine Hilfe zu rechnen. Freund,“ der alte Herr sagte es fast verächtlich. „Heute ist er noch mein Freund, mein Gönner; wenn er jedoch den Ruin unseres Hauses erfährt, dann — dann sieh einmal zu, wo unsere Freunde geblieben sind. Es wird mich freuen, wenn du dann noch einen entdecken kannst, ich glaube aber, daß sie uns dann alle den Rücken kehren. Freunde im Unglücke sind selten. Mancher sogar wird nicht so ungerne den Sturz unseres glänzenden Hauses sehen. Wir leben der Welt auf zu großem Fuße, das kann sie auf die Dauer nicht vertragen. Ich muß nun selbst zu meiner Beschämung eingestehen, daß wir beide, du, mein lieber Sohn, wie dein Vater, ziemlich leichtsinnig gewirtschaftet haben, so daß wir nun vor dem Bankrott stehen.“

„Wohl ist es so, mein Vater,“ sagte Harry zerknirscht. „Ich habe mir schon die bittersten Vorwürfe gemacht. Es geizte tatsächlich in Unkenntnis unserer finanziellen Lage. Wir haben nur mit einem Faktor gerechnet und müßten mit mehreren Faktoren rechnen, nämlich nicht nur mit den Einnahmen, sondern hauptsächlich mit den Ausgaben.“

„Siehst du, Harry, unsere Lage läßt dich logisch denken, logisch reden und handeln. Leider, leider kommt es etwas spät, doch ich hoffe zu Gott, daß es nicht zu spät ist und wir uns wieder rangieren können.“

Harry sagte des Vaters Rechte, sie herzlich drückend. „Hier mein Wort, Vater. Ich bringe unser Haus wieder hoch.“

„Junge, du würdest mich zum glücklichsten Manne machen. Nur — fast ist es mir undenkbar, mein Sohn. Deine Sieges-



Deutsche Soldaten als Künstler in Feindesland:  
Von LandsturMLEuten gemaltes Wandbild am Bahnhof St.-Morel (Arr. Douziers).

gewißheit kann ich noch nicht teilen. Komme aber, was kommen mag, so wollen wir feststehen als zwei Männer, die sich nicht vom Schicksal zerbrechen lassen. Und, Junge, es dürfen keine Geschichten gemacht werden.“ Aengstlich forschend ruhte das Auge des Vaters auf dem Sohne, der jetzt so bleich und ernst vor ihm stand.

„Mein Wort, Vater,“ sagte Harry. Ihm schwebte das holde Antlitz Angelikas vor. Den bittersten Schmerz würde ihm sein Weib bereiten, wenn wirklich die Katastrophe eintreten sollte. Er hatte sie dann auch mit in sein Unglück gestürzt, verfehlte ihr junges Dasein in Leid und Sorgen. Er wollte alles tun, um sie so lange wie möglich in Unkenntnis der Sache zu halten.

Mit innigem Händedruck schied nun Harry von dem Vater. Als er sich in dem großen, hellen Korridore befand, stand der junge Mann einen Augenblick still.

Wie wird er dieses Haus wieder betreten. Noch einige Zeit ließ sich die Krisis hinauschieben, ist dann jedoch keine Hilfe da, dann muß das Schicksal seinen Weg gehen, dann kann auch er nicht mehr dagegen ankämpfen.

Unten harnte sein Chauffeur. Harry von Alsen ließ sich zur Bahn bringen und fuhr mit dem D-Zuge zu dem schönsten Besitztum der von Alsen, dem Gute Burg Neuland, das einige Stunden von Berlin in der Mark Brandenburg lag.

In Burg Neuland, einem großen, imposanten, burgartigen Bau, war das Personal von der Ankunft des jungen Herrn unterrichtet. Als Harry auf der kleinen Station anlangte, harnte seiner bereits die väterliche Karosse, die ihn binnen kurzem nach Burg Neuland führte. Der Käufer der Burg war bereits vor einer halben Stunde dort angelangt. Harry begrüßte den jungen Baron äußerst liebenswürdig und zukommend. In dem großen, schönen Speisezimmer nahmen die Herren ein Frühstück ein, das Harry bereits von Berlin aus bestellt hatte. Danach wurde ein Rundgang durch die Burg, die Wirtschaftsräume, Stallungen und die an das Besitztum anschließenden Felder unternommen.

„Hm, hm!“ sagte der Baron einmal übers andere. Harry kam dieser Ausdruck etwas fatal vor. Er wußte nicht, sollte damit eine günstige Meinung ausgedrückt, oder aber eine Enttäuschung darin zu suchen sein.

„Das Gut ist in tadellosem Zustand, Herr von Alsen,“ sagte jetzt der Baron. Harry atmete auf. Dies ließ sich hören, er hatte schon auf ein ungünstiges Urteil zu stoßen gedacht. Burg Neuland war wirklich ein schöner, rentabler Sitz, selbst für den verwöhntesten Geschmack in allem ausgestattet. Harry hatte in der letzten Zeit mit dieser Beziehung manche Enttäuschung erfahren, so daß er auch bei dem Baron zweifelte, ob dieser sich wirklich zum Kaufe entschließen konnte. Der Kaufpreis war sehr hoch, das heißt für das Objekt angemessen und nicht überteuert. In der heutigen Zeit konnte man indes noch billigere, günstigere Landstücke erstehen.

„Wo aber liegt der Wald? Ohne Forst kann ich mir einen Landsitz nicht vorstellen,“ sagte Baron von Reilstein.

Harry erbläste. „Burg Neuland besitzt leider noch keine Waldungen. Es wäre Ihnen, im Falle es zu einem Abschlusse kommt, Gelegenheit genug geboten, ein Stück Waldes zu erringen.“

„Nein, nein, dann hat das Ganze für mich keinen Wert. Bedenken Sie, Herr von Alsen, dann muß ich im Verhältnis vielleicht das Doppelte bezahlen, als wenn jetzt schon Waldungen zum Grundstücke gehörten.“

„Nun, wie Sie denken,“ entgegnete Harry kühl, im Herzen jedoch voll Unruhe. Es ließ ihm heiß und kalt über den Rücken und unmerklich stahl sich ein Seufzer über die Lippen.

„Es ließe sich vielleicht arrangieren,“ fuhr nun der Baron fort. Burg Neuland machte ihm einen sehr günstigen Eindruck, er wollte dies nur nicht sogleich eingestehen. Der Preis war ihm noch zu hoch, Alsen mußten herunter, sonst kehrte er wieder unverrichteter Sache nach Berlin zurück.

„Dieser Meinung bin ich auch,“ sagte Herr von Alsen mit etwas mehr Mut. „Großer Gott, wenn dieser Käufer auch wieder abschwenkte, was dann, was dann?“ fragte sich Harry im stillen.

„Herr von Alsen,“ sagte der Baron zum Schlusse der Besichtigung, als die beiden Herren wieder die Burg betraten,

„ich wäre gewillt, die Burg sofort zu übernehmen, wenn wir uns mit dem Preise einigten. Bedenken Sie, hunderttausend Mark ist ja horrend für das Anwesen; ohne Wald und ohne Jagd hat es für mich nur den halben Wert.“

„Herr Baron, der Vater ist kein Schacherer, er läßt mich reden, obgleich Burg Neuland einen bedeutend höheren Wert, als der geforderte Preis, besitzt.“

„Gut, wir werden ja sehen. Ist Ihr Herr Vater morgen vormittag zu sprechen?“

„Gewiß, Sie belieben Zeit und Stunde anzugeben und mein Vater ist zu Ihren Diensten.“

„Sehr angenehm. Also sagen wir elf Uhr. Um elf werde ich in der Bellevuestraße erscheinen, um das Nähere zu besprechen und eventuell den Kauf abzuschließen. Ich bin ein Mann von raschem Entschlusse und, wie gesagt, die Burg fällt mir.“

„Es freut mich,“ sagte Harry, während sein Herz voll Jubel und Dank war. Die Rettung winkte. Gebe Gott, daß sich morgen alles glatt abwickelte. Dann war die furchtbare Katastrophe beseitigt und Harry durfte sich wieder seines Glückes erfreuen.

Die Herren fuhren zurück und trennten sich auf dem Savigny-Bahnhofs mit festem Händedruck.

„Auf Wiedersehen, Herr Baron,“ rief ihm Harry nach. Seine Seele war froh. Mit elastischen Schritten begab er sich in die Wohnung seines Vaters, um ihn in Kenntnis zu setzen. Eine Stunde später kehrte Harry zu seinem Weibe nach Wannsee zurück, nachdem er zuvor im Hause des Vaters eine frohe Hoffnungsfreudigkeit zurückließ.

In seiner Villa angelangt, wunderte sich der junge Gatte, daß ihm Angelika nicht wie sonst entgegentrat. Gerade heute sehnte er sich nach ihrem Anblick. Hatte sie wohl seine letzten Worte neulich etwas übel genommen? Es war wirklich nicht so ernst gemeint, und er wollte ihr dies auch sogleich mitteilen. Er schritt durch den Korridor in das Wohngemach, und dort saß, nein, kniete sein Weib, die Hände vor die Augen gepreßt und schluchzte leise. Jäher Schreck erfüllte Harrys Herz.

Sollte Angelika bereits von seiner mißlichen Lage in Kenntnis gesetzt sein? Es wäre unmöglich, wer sollte, wer wußte es überhaupt jetzt schon. Mit einem Satz war er bei der jungen Frau und hob sie zu sich empor.

„Angelika, was ist dir? Weshalb dieser Schmerz, diese Tränen? Ich bin ja bei dir; beruhige dich, Herz, du bist doch mein liebstes, einzigstes Weib. Sprich, was soll die Trauer?“

„O Harry, unsere liebe Tante Burg ist ganz plötzlich gestorben. Mama hat mich von ihrem Tode in Kenntnis gesetzt. Ich habe ihr so viel zu danken, und nun ist sie gegangen, und nie, nie mehr kann ich sie sprechen, ihr für ihre große Liebe danken.“

Fast erlöst atmete Harry auf. Es wäre ihm schrecklich gewesen, wenn Angelika gesagt: „Ich weiß alles, ich weiß, daß ihr am Ruine seid.“

„Liebes Herz, dies ist allerdings sehr traurig. Bedenke indes, die Tante ist eine alte Dame, mit dieser Möglichkeit mußte man schon rechnen. Weine nicht mehr und tröste deinen Harry, der wirklich einen harten Tag hinter sich hat.“

„Armer Harry,“ sagte Angelika zärtlich und küßte ihren Gatten. „Du hast wohl viel Ärger mit euren vielen Besichtigungen. Warum verkaufst du nicht eine; du hättest dann weniger Sorgen und Mühen damit.“

„Ich bin eben dabei, deinen Rat zu befolgen,“ sagte Harry erfreut. Es war ganz gut, daß seine Frau davon unterrichtet und diesen Verkauf als etwas Selbstverständliches, Harmloses ansah. Wenn seine Lage nicht so verzweifelt, so würde ihm der Verlust Burg Neulands sehr zu Herzen gehen.

„Kannst du mich begleiten?“ sagte Angelika, als die beiden Gatten das Abendbrot einnahmen. „Ich muß selbstverständlich zu Tante Bertas Beerdigung. Mama erwartet mich in Halle.“

„Ich? Nein, Kind, das ist unmöglich, so ungerne ich dich allein reisen lasse. Ich kann jedoch jetzt unter keinen Umständen abkommen.“

„Gut, ich reise allein. Ich habe mir schon ein Trauerkostüm besorgt.“

„Wann reise ich?“ fragte Harry.

„Morgen früh um zehn Uhr.“

„Dann kann ich dich gerade an die Bahn bringen. Um elf Uhr muß ich in Berlin sein, da wir einen Käufer für Burg Neuland erwarten.“

Harrys Zuversicht wuchs von Minute zu Minute. Der Todesfall der Verwandten seiner Frau, die Angelika in ihrem Testament bedacht, war für seine jetzige Lage wie eine Schicksalsfügung. Nicht etwa, daß Harry auf seiner Gattin Erbe spekulierte, er hatte sie ja als unvermögendes Mädchen geheiratet und an Tante Burgs Erbschaft nie gedacht. Jetzt aber war dieser Umstand in Erwägung zu ziehen. Vielleicht konnte er dadurch die Villa in Wannsee behalten.

Am andern Morgen nahm Angelika auf dem Lehrter Bahnhof innigen Abschied von dem Gatten, um ihrer treu-  
beizorgten Verwandten die letzte Ehre zu erweisen. Harry begab sich zu dem Vater, und der Verkauf kam wirklich, und zwar zu hundertfünfundvierzigtausend Mark, zustande. Wer war glücklicher als die beiden Herren von Alsen. Sie waren nun gerettet, wenigstens vorläufig konnte nichts mehr an sie heran.

Wochen waren seit jenen Tagen der Angst und Sorge verstrichen. Familie von Alsen befand sich auf einer ihrer Besitzungen in der Mark. Es war Sommer, doch ein ziemlich regenreicher und trüber Juli, so daß man viel an das Zimmer gebarnt war. Angelika machte sich nichts aus Wind und Wetter, sie war täglich draußen. Der schöne Forst bildete ihr helles Entzücken. Ueberhaupt tat sich hier dem Stadtkinde eine ganz neue Welt auf. Sie fand großen Geschmack an dem Landleben und sagte oft zu ihrem Gatten: „Ich könnte hier immer sein und würde die Stadt nicht vermissen.“

„Im Sommer will ich dies zugeben, doch im Winter, da wirst du nicht gerne die Reichshauptstadt entbehren.“

„Der Winter bietet auch viel des Schönen. Schlittenfahrten, kurz, der ganze Wintersport ist hier ausgiebig zu genießen.“

„Seit wann entpuppst du dich als Sportsdame?“ fragte Harry.

„Seit wann?“ Angelika lachte fröhlich. „Wenn sich einem so viel Gelegenheit dazu bietet, muß man da nicht etwas Sport treiben?“

„Gewiß, das können wir auch. Ich bin sogar sehr gewandt darin und kann mein kleines Frauchen belehren. Uebrigens,

jetzt haben wir Sommer, lassen wir also den grämlichen Gesellen, den Winter, noch in Ruhe. Morgen kommen deine Angehörigen, da hast du ja genug Zerstreuung und Abwechslung. Dein Gatte kann dann das Zusehen haben und eifersüchtig werden.“

„Harry, das ist unmöglich. Meine Angehörigen sind mir sehr ans Herz gewachsen, doch du, du bist nun der Inhalt meines Lebens.“

„Bin ich das wirklich, kleine Schmeichlerin,“ sagte Harry und küßte Angelika zärtlich. Er war jetzt der glücklichste Mann unter der Sonne. Seine Verhältnisse waren wieder geregelte. Die Villa in Wannsee konnte beibehalten werden, da Angelika von der verstorbenen Verwandten ein immerhin ganz schönes Vermögen zusetzte. Dennoch wurde jetzt mehr Maß in allem gehalten. Harry schränkte seine Bedürfnisse, seine sonstigen Extrausgaben für Vergnügungen und dergleichen sehr ein. Es konnte nach seinem Ermessen nicht so leicht wieder ein Defizit eintreten.

Angelika, die noch um den Verlust der Tante trauerte, war durch deren großmütige Schenkung doppelt beglückt. Manchmal war es ihr stiller Kummer, mit leeren Händen in die Ehe zu treten, wenn gleich dies ja bei Harrys großem Reichtum keine Rolle spielte.

Der Besitz Edartstal, obwohl nicht mit Burg Neuland zu vergleichen, da diese weit prächtiger eingerichtet und wirklich schloßartig wirkte, konnte sich indes ebenfalls sehen lassen. Besonders der schöne Wald bot viel Annehmlichkeiten. Edartstal bildete auch alljährlich den Sommeritz der Familie, während man die anderen Besitzungen nur hie und da aufsuchte. Frau von Alsen fühlte sich hier sehr glücklich. Nach dem geselligen Leben in Berlin war ihr die Ruhe und Stille sehr erwünscht. Noch einen Umstand hatte sie mit Freuden begrüßt. Der Gatte hatte diesmal nicht wieder eine Anzahl Gäste auf Edartstal geladen. Man war somit nur unter sich. Frau von Alsen wurde es oftmals zuviel, immer für die Gäste parat zu sein. Ihre Gesundheit war in letzter Zeit nicht die beste. In Edartstal hoffte sie wieder neue, frische Kräfte zu sammeln.

Der angesagte Besuch der Angehörigen ihres Schwieger-  
töchterchens störte sie indes nicht. Im Gegenteil, derselbe war ihr angenehm, sie freute sich auf die junge Frau Professor, von welcher Angelika ihr schon so viel des Guten und Lobenswerten berichtet hatte. Ganz im unklaren über die nun glücklich beseitigte schlimme Lage seiner Finanzen hatte Herr von Alsen seine Gattin nicht lassen können. Als man Burg Neuland verkaufte, erfuhr sie, daß dies notwendig und daß man sich etwas einschränken mußte, da die Besitzungen nicht mehr so große Erträgnisse abwarfen. Frau von Alsen fügte sich sofort dem Wunsche des Gatten; ihr war dies kein Zwang. Ein bißchen weniger Luxus, ein bißchen weniger Gäste im Hause, dies spielte keine Rolle bei ihr. Sie selbst benötigte es nicht so; nur dem Gatten und Sohne zuliebe hatte sie diesen Luxus, dieses glänzende Leben aufrechterhalten.

„Liebster Adalbert, ich bin gerne bereit, auch unseren Wagen in der Stadt zu entbehren. Das Auto genügt. Es macht dies jährlich doch eine bedeutende Summe aus.“

„Wie du denkst, Liebste,“ hatte Herr von Alsen erwidert, im Herzen sehr erfreut über seiner Gattin Entgegenkommen. Je mehr sie alle haushielten, um so weniger konnte wieder solch eine entseßliche Zeit hereinbrechen. Herr von Alsen hatte Furchtbare darunter gelitten. Er fühlte sich seitdem nicht mehr so frisch und kräftig, und der Aufenthalt auf Edartstal war ihm doppelt willkommen. —

Frau de Moredo, sowie Isa mit dem Gatten langten bei den Verwandten an. Einen jungen Gast hatte sich der Professor erlaubt mitzubringen, und zwar Herrn Friesen. Friesen wollte die Schweiz bereisen; sein Lehrer würde ebenfalls einige Zeit seines Urlaubes dort zubringen. Der Professor weilte erst einige Tage bei seiner Schwägerin, um dann weiter nach der Schweiz zu reisen. Es wurde daher beschlossen, daß Friesen die Herrschaften begleitete, um nachher mit dem Professor einen längt gehegten Wunsch, die Schweiz zu sehen, auszuführen.

Angelika war erfreut, den jungen Friesen bei sich begrüßen zu dürfen. Auch ihr Gatte und Herr und Frau von Alsen hatten den jungen Doktor, der vor Jahresfrist glänzend sein Examen bestanden, herzlich bewillkommt.

Das Wetter besserte sich. Es kamen schöne, sonnige Tage, die die Familie im Wald und Feld nach Herzenslust genoß. Isa war glücklich, ihr Schwesterlein wieder um sich zu haben. Deren Schwiegereltern war sie sehr zu-

## Biwak.

Biwak im Feindesland . . .  
Die Dörfer rings sind abgebrannt;  
Dort — aus verkohltem Fensterladen  
Quillt noch der Rauch in dunklen Schwaden.  
Hier winselt ein verlass'ner Hund —  
Sonst Stille in der Rund.

Das ganze Land liegt grau und tot —  
Nur Biwakfeuer leuchten rot.  
Und hier — hier ist auch Leben, wild und heiß.  
Hier liegen sie, die tapfern Jungen.  
Die mutig unsern Feind bezwungen.  
Die Stirnen glänzen noch vom Schweiß,  
Doch keine Spur von Müdigkeit;  
Nur Augen, strahlend hell vor Freud'.  
Da wird gesungen und gelacht  
Und mancher faule Wis gemacht.

Da plötzlich — irgendwo erwacht —  
Ertönen Heimatlieder;  
Zaghast und leise zieht's erst durch die Nacht,  
Und leise hallt von irgendwo ein Echo wider.  
Dann schwillt es stärker — immer stärker an,  
Und bald singt alles — Mann für Mann. —

Heimatlieder! Welch ein Zauber schwingt  
Nur in diesen süßen Klängen,  
Die aus tiefster Seele drängen!  
Welch ein Zauber, der die Herzen zwingt!  
Rauhe Züge werden weich und blaß,  
Trüb'ge Augen schimmern feucht und naß.

O Heimat, deutsches Heimatland,  
Dir weih'n wir uns mit Herz und Hand!  
Für dich, o Heimat, kämpfen wir,  
Für dich ziehn wir ins Feld hinaus  
Und lassen Weib und Kind und Haus,  
Und unser letzter Gruß gilt dir!

Gertrud Bieler.



Vom östlichen Kriegsschauplatz:  
Eine Straße in der russisch-polnischen Stadt Mława.



Kapitänleutnant von Mücke,  
der Führer der auf dem Schoner „Anselm“  
entkommenen Restmannschaft des Kreuzers  
„Guden“, wurde mit dem Eisernen Kreuz  
I. Klasse ausgezeichnet



Aus der Türkei: Von den Türken erbeutete russische Geschütze.



Vom östlichen Kriegsschauplatz:  
Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Joseph im Gespräch  
mit österreichischen Infanteristen in Russisch-Polen.  
(Phot.: Leipziger Presse-Büro.)



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Im Hofe eines belgischen  
Lazarettos wird ein deutscher und ein schwarzer französischer  
Soldat von einer Krankenschwester spazieren geführt.  
(Phot.: Vereinigte Foto-Bureaux Amsterdam.)



Vom westlichen Kriegsschauplatz: (Phot. Vereinigte Foto-Bureaux Amsterdam.)  
Eine Militär-Fernsprechstelle im Waldeshutze hinter der Front.



Vom östlichen Kriegsschauplatz:  
Ein durch Kiefernweige verdeckter Beobachtungsstand  
im Memeltal.



Vom westlichen Kriegsschauplatz:  
Ein von Granaten zerstörtes Zimmer im deutschen Vogesenort  
Sennheim. (Phot.: Leipz. Presse-Büro.)

getan und durfte nun auch ihre Liebe und Freundschaft genießen.

Es war ein besonders schöner Julitag. Die Herren, sowie Frau de Moredo und Frau von Alsen fuhren zu der nächsten Besitzung der Familie Alsen, die man in etwa zwei Stunden mit dem Wagen erreichte. Isa, die in einigen Monaten ein Kindchen zu erwarten hatte, blieb zurück, und Angelika leistete der Schwester Gesellschaft.

Beide Frauen saßen auf der großen Terrasse, von welcher man einen herrlichen Ausblick über die nahen Waldungen, die lieblichen Täler hatte. Frau Isa arbeitete an kleinen, winzigen Säckelchen. Ihr Antlitz war so sonnig und froh. Angelika blickte oft verstohlen auf die Schwester. So strahlend und schön hatte Isa in der letzten Zeit in Leipzig nicht ausgesehen. Sie war jetzt eine Frau, deren Lebensglück gesichert und fest stand, welches weder Stürme, noch Schicksalswogen mehr zerstören konnten.

„Isa, du gefällst mir so. Viel besser, wie einst in Leipzig.“

„Wirklich, das freut mich,“ entgegnete die junge Frau. „Heute bin ich auch eine andere, glücklichere.“ Sie erzählte nun zum ersten Male der Schwester von ihren anfänglichen Kämpfen, von ihren widerstreitenden Gefühlen, die fast dazu beigetragen, ihr junges Glück zu vernichten. „Von dir kann ich ein gleiches sagen, Angelika. Das Glück hat uns beiden den rechten Weg gewiesen.“

„Dem Himmel sei Dank,“ entgegnete Angelika.

„Die gute Tante Berta würde sich ebenfalls freuen, wenn sie jetzt ihr geliebtes Nichten sehen könnte. Was sie einst für dich gewünscht, ist dir in reichem Maße zugefallen.“

„Die Gute, und wir haben ihr oft arg zugefegt.“

Während die Schwestern sich gegenseitig ihre Erlebnisse erzählten, kam ein Diener auf Frau Angelika zu, indem er einen Besuch meldete.

Angelika nahm die Karte und las: Artur Fröhlich, Agent.

„Haben Sie dem Herrn nicht gesagt, daß die Herren nicht anwesend sind?“

„Gewiß!“ erwiderte der Diener. „Der Mann ließ sich jedoch nicht abweisen und behauptet dringend, jemand von der Alsen'schen Familie sprechen zu müssen. Es könnte auch die gnädige Frau sein, der er sein Anliegen vorbringen möchte.“

„Gut, dann führen Sie den Herrn ins Empfangszimmer, ich bin sogleich zur Stelle.“

„Ich bin bald wieder hier, Isa,“ sagte Angelika. „Ich will einmal hören, was dieser Herr so Wichtiges mitzuteilen hat.“

„Ja, tue das,“ erwiderte Isa. „Dein Gatte könnte vielleicht ungehalten sein, wenn du ihn unverrichteter Sache fortschickst.“

Angelika entfernte sich und betrat das im Erdgeschoß befindliche Empfangszimmer. Bei ihrem Eintritt erhob sich von dem blauen Plüschsessel ein Herr Mitte der Dreißig, der einen guten, distinguierten Eindruck machte. „Vielleicht war er einst ein Offizier, diese Herren nahmen ja öfter solchen Posten an,“ dachte Angelika mit einem flüchtigen Blick auf den Fremden.

„Gnädigste Frau,“ begann der Fremde. „Mit Bedauern erfuhre ich, daß die Herren abwesend, und bat daher um Gehör bei Ihnen. Es ist eine etwas heikle Sache; als Gattin des Herrn von Alsen dürften Sie nicht im unklaren sein. Die Zeit drängt, und in einigen Tagen schon kann es zu spät sein, wenn nicht sofort eingeschritten wird.“

„Wie meinen Sie das, mein Herr?“ sagte Angelika erblassend. „In die Angelegenheiten meines Gatten bin ich leider nur oberflächlich eingeweiht. Ich kenne daher nicht den Grund, der Sie herführt. Die Verhältnisse der Familie von Alsen liegen so klar und offen da, daß ich wirklich nicht ahne, was es sein kann.“

Herr Fröhlich bekam einen roten Kopf. Da hatte er etwas Schönes angestellt. Die Frau ahnte nichts von der traurigen Tatsache. Am besten wäre es, er zog sich so gut als möglich aus der Affäre; sonst konnte er mit dem jungen Alsen noch ein unangenehmes Erlebnis haben.

(Fortsetzung folgt.)

## Fleisch und Salz für die Truppen

Von Georg Hierl, Miesbach.

(Nachdruck verboten)

Ganz vorne an der Front erhielten wir Landwehrlente des 1. Regiments „Paris“ in einem großen Güterschuppen unter Aufsicht zugewiesen.

Stiegen wir auf die nebenan befindliche Anhöhe, so bot sich ein schaurig-schöner Anblick über das auf ein geräumiges Tal und in dieser Beobachtungsposten mit der nötigen Vorsicht aufgesucht werden konnte. Aus diesem Grunde trug die Mannschaft auch kein Bedenken, sich die Sache von da oben anzusehen und andererseits war es ja eigentlich fortwährend Gefechtsbereitschaft hatten, d. h. jeden Augenblick der Befehl kommen konnte, „in die Front abmarschieren!“

Eine gewisse Reugierde über das, wie es vorn zugeht, bemächtigte sich aber begreiflicherweise auch der Offiziere und so schickte mich der Kompaniechef fort, um einmal von droben aus Umschau zu halten. Mein Rad zurücklassend, machte ich mich in Begleitung von Dienants Diener auf den Weg, der schnell zurückgelegt war. Unter dem Neben eines Weinberges gedeckt, blickten wir dem Kampfgelände zu. Wer vermöchte den Anblick zu beschreiben? Etwa zweihundert Meter vor uns sandte unsere Artillerie aus ihrer vorzüglichen Stellung ehernen Grüße hinüber zu den ca. fünf bis sechs Kilometer entfernten Batterien des Feindes.

Auch dieser war nicht untätig, und von der oft gerühmten Schärfe der französischen Feldartillerie bekamen wir jetzt genug zu sehen.

Unsere Infanterietruppen hatten sich ca. drei Kilometer vor der Front fest verhängt. Da schlugen die feindlichen Granaten unaufhörlich auf die Dräben Blis auf Blis, und in den echehenden Donner mischte sich das Schwirren und Singen der von einschlagenden Granaten aufgeworfenen Staubfontänen. Hoch oben in der Luft platzten unaufhörlich Schrapnells, die einem ununterbrechenden Hagel glichen, und Schrapnells krepitierten über dort, wo sich unsere Schützenlinien zu einem Vorstoß auf das vom Feinde besetzte Dorf anordneten.

Der Donner der Geschütze ließ das ununterbrochene Rattern der Gewehre nur sehr vereinzelt zu unseren Ohren dringen. Derart, sobald die Staubwolken und der dichte Pulverdampf gerade eine Lücke zeigten, konnten wir unten die vorgehenden Schützenlinien oder vielmehr gar im Handgemenge befindliche Gegner erblicken.

Das ansehnliche Dorf brannte lichterloh. Deutlich vernahm man das Abstürzen der Gloden vom Kirchdach.

Recht lange aber sollten wir diesen Anblick nicht haben, denn erwarteten wir auf unsere Artillerie gemünzten Geschosse über uns hinweg in bedrohliche Nähe von unserem Standort. Da eines der herbeistehenden Schrapnells herumgestreuten Bleiflügelchen maßnahmlos meine Patronentasche pochte, ein zweites sogar seinen Weg an meinem Hals fand und dort eine blutdürstige Schramme hinterließ, wurde die Sache ungemütlich und wir beide eilten auf den etwas seitwärts liegenden Laubwald zu.

Dort lagen die von Frankreich auf blutige Walstatt kommandierten Afrikaner — die Turcos — in erschreckender Fülle tot umher.

Auf dem Rückwege nahmen wir die Gelegenheit wahr, eine Anzahl der von den Kriegswagen noch nicht vernichteten Tomaten aufzuheben, Bohnen, Gurken und anderes Gemüse fand sich, wenn auch hier und da zerstampft und zertreten, doch noch sehr viel in gutem Zustande auf dem Feldern. Wir nahmen davon nur Rotiz, um, falls derartige Sachen die Mannschaft benötigt werden sollten, gleich Beiseid geben zu können.

Etwas mehr hielten wir uns in einem größeren Erdbeerbusch, das die unter dem Namen Späte Ananas bekannten delikaten Früchte in reichlicher Fülle zeigte. Ein gewaltiger Büschel wurde, nachdem wir uns überfressen, für unsern „Alten“ mitgenommen, der übrigens ob dieser Ueberraschung sehr erfreut war.

Als wir unseren Bericht über das Gesehene gemacht hatten, wurde darunter auch erwähnt, daß vorne — gleich hinter den Schützenlinien unserer Infanterie — große Kinderherden brüllend umherzogen, die davon vernehmenden Verpflegsoffizier nicht mehr auf seinem provisierten Stuhl. Er holte sein Pferd, um selbst Umschau zu halten. Ich begleitete ihn per Rad auf der Landstraße gegen M.

Als wir nach etwa zehn Minuten an ein Gebäude kamen, war es sich, daß drinnen mächtige Fässer mit Salz aufgestapelt waren. Wir vordringen konnten wir vorerst nicht, da unsere Truppen wenige Meter vor uns in den Schützengräben lagen. Wir kehrten also bewaffneten einen Leiterwagen mit zehn Infanteristen, die außer dem Gewehr je einen Sad als Ausrüstung erhielten, und dann ging's im Galopp vor zu den Salzvorräten.

Rasch hatten wir unsern Bedarf ohne Zwischenfall gedeckt, während die Mannschaft mit der Beute zurückfuhr, schickte ich mich, den Verpflegsoffizier uns abermals zu weiterem Vordringen an. Dies ging es besser. Unsere Schützen waren bereits über die Ortschaft hinweg vorgebracht, ja, in dem vollständig zusammengeschossenen Dorfe sah sich unsere Artillerie mit ihren Geschützen bereits hinter den rauchenden Trümmerhaufen postiert.

Eine in den Siebzigern stehende Frau war die einzige Person, welche von der ganzen Dorfbewohnerschaft, die bei Beginn des Kampfes oder auch schon zuvor in die Wälder entflohen, zurückgeblieben war.

Kinder und Schweine zogen brüllend und grunzend in Herden umher, suchten, das Dorf auf und ab rennend, vergebens ihren Stall.

Ich mußte zurück mit der Meldung, daß ca. 500 Rinder und eine noch größere Anzahl Schweine, ihrer Stallungen beraubt, ohne Pflege bewachten und bei dem bald zu erwartenden neuerlichen, beiderseitigen Angriffen der Truppen die Vernichtung der Tiere wahrscheinlich ist. Es müßte also eine Kompanie vorgeschickt werden, welche die Tiere zusammen- und in die rückwärtigen Viehdepots abtreiben sollte.

Unsere Truppen brauchten, wenn nicht gerade der tobende Kampf es bedingte, sicher keinen Hunger leiden, denn Ochsen, Kühe und Stiere, Ziegen und Schafe hatten wir bereits genug vorrätig, in jedes Bataillon führte auf dem Marsche stets sechs und acht Tiere mit sich, um jederzeit frisches Fleisch für die Mannschaft zu haben.

Ein jüngster Befehl unseres Korpskommandeurs besagte sogar, daß überall die zu verabreichenden Brotportionen verkleinert, dagegen die Fleischportionen erhöht werden sollten. Und so wurde es bei uns auch gehalten. Da gab's nicht langes Abwiegen der auf 500 Gramm veranschlagten Portionen, sondern, falls eine solche, aus Geratewohl heruntergeschätzt, dem Empfänger zu wenig dünkte, erhielt er vom Metzger einfach noch eine Portion. Ebenso wurde beim gemeinschaftlichen Abkochen in großen Kesseln auf die sogenannten Vielesser der Kompagnien Bedacht genommen, also immer reichliche Portionen Fleisch vorgegeben.

Trotzdem also in dieser Beziehung kein Mangel herrschte, war das gemeldete Vieh eine willkommene und beachtenswerte Kriegsbeute, und es wies unser Kommandeur, dem ich die Meldung überbracht hatte, auch sofort dessen Zurücktransport an.

Von jeder der vier Kompagnien unseres Bataillons mußte ein Zug nach dem verwüsteten Dorf abrücken.

Dort angekommen, schwärmten die 240 Mann auf Anordnung des Verpflegsoffiziers aus und gingen so, immer den gebildeten Halbkreis enger ziehend, vor.

Es war eine stattliche Herde Kühe, Schafe, Ziegen, Schweine — alte und junge —, die wir auf diese Art im Verlauf einer Viertelstunde zusammenbekamen. Da aber ein großer Teil der wild umherstürmenden Vieher unsere Reihen durchbrochen hatte, begann die Hälfte der Mannschaft das gleiche Manöver noch einmal, während die andere Hälfte die bereits gesammelten Tiere nach rückwärts forttrieb.

Der zum zweiten Male unternommene Fischzug war zwar weniger ergiebig als der erste, aber wir zählten immerhin an die 40 Tiere der verschiedensten Gattung als Beute.

Schon wollten wir ein drittes Mal unser Glück versuchen, als ein höherer Artillerieoffizier uns samt dem nimmerjätigen Verpflegsoffizier zum Tempel, das heißt den Ruinen des Dorfes, hinausjagte.

Er befürchtete nämlich, daß durch unser Treiben der Gegner seine Aufmerksamkeit dem Ort mehr, als für die Artilleristen lieb sein konnte, schenken würde. Daß er damit nicht unrecht hatte, merkten wir, als — kaum, daß unsere Entfernung 500 Meter betrug — die feindlichen Kugeln neuerdings in das zu einem Trümmerhaufen verwandelte Dorf schlugen und alsbald auch unsere Geschütze zu erneuter Tätigkeit zwangen.

## Allelei.

### Zu unseren Bildern.

#### Von unseren Kriegsschauplätzen.

Unsere Bilder vom Kriegsschauplatz zeigen uns heute zuerst deutsche Soldaten als Künstler in Feindesland, indem sie uns ein von Landsturmeuten gemaltes Wandbild am Bahnhof St. Morel sehen lassen. Auf den östlichen Kriegsschauplatz führt uns ein Bild aus Mlawka, das ein Stück Straße eines russisch-polnischen Städtchens gibt. Ferner sehen wir den populären österreichisch-ungarischen Thronfolger Karl Franz Joseph im Gespräch mit österreichischen Infanteristen in Russisch-Polen, einen durch Kiefernweige verdeckten Beobachtungsstand im Memelland und (als letztes unserer heutigen Bilder) deutsche Pioniere beim Ziehen von Stachelbrauthindernissen in Russisch-Polen. Unser Bild vom türkisch-russischen Kriegsschauplatz läßt uns erkennen, daß auch unsere muselmanischen Verbündeten größere Erfolge hatten und den Russen schon manches Geschütz als Kriegsbeute abgenommen haben. Unsere Bilder vom westlichen Kriegsschauplatz führen uns zunächst in den Hof eines belgischen Lazarett, wo von einer freundlichen Krankenpflegerin ein deutscher und ein französischer schwarzer Soldat gepflegt werden, sie zeigen uns weiter eine Militärfernsprechstelle im Waldschutzhinter der Front und ein von Granaten zerstörtes Zimmer im deutschen Vogesenort Sennheim.

Besonderes Interesse wird das Bild des Kapitanleutnants v. Mücke finden, der das Eisene Kreuz I. Klasse erhielt. Kapitanleutnant v. Mücke war bekanntlich der Kommandant des vom Landungstörps der „Emden“ bei den Kokos-Inseln gelaperten Segelschiffs „Korshagen“, das als „Emden II“ durch seine erfolgreichen Kaperfahrten und seine glückliche Landung in Hodeida der deutschen Marine Ehre machte. Der wagemutige Marineoffizier, der zuletzt Erster Offizier der „Emden“ war, hat denselben Unternehmungsgeist bewiesen, wie der Führer des „Kreuzers Emden“, Kapitän v. Müller.

#### Begierbild.



Wo hat sich der Fronttrotter verhedert?

### Rätsel.

(Nachdruck verboten.)

#### Rätselsprung.

|       |      |       |      |       |      |
|-------|------|-------|------|-------|------|
|       |      | weis- | el   |       |      |
| heit  | che  | durch | lom  | stand | bau- |
|       |      | durch | haus | hal-  | und  |
| sprü- | wird | sa-   | ver- | ge-   | er-  |
|       |      | ten   | ein  |       |      |

#### Zeichenträtsel.



#### Homonym.

Was mag sich oftmals an den Geigen  
Wie im Gebirg, am Bach dir zeigen?

#### Magisches Quadrat.

|   |   |   |   |                   |
|---|---|---|---|-------------------|
| A | A | A | A | biblischer Name,  |
| A | E | L | L | biblischer König, |
| L | N | S | S | Festsaal,         |
| U | U | U | U | Soldat.           |

In den senkrechten Reihen entstehen dieselben Wörter. Paul Medhoff.

In einem Strich  
zu zeichnen.

### Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

#### Auflösung des geographischen Rätsels:

Den kleinen Zeiger verschiebe man immer um fünf Felder, der großen um sieben. Es ergeben sodann die zusammenfallenden Buchstaben in:

6 und V Mainz, 11 und XII Wanne, 4 und VII Jünder, 9 und II Troja, 2 und IX Rügen, 7 und IV Rhein, 12 und XI Berra, 5 und VI Römer, 10 und I Draun, 3 und VIII Donau, 8 und III Kreta, 1 und X Finne.

Die mittleren Buchstaben ergeben: Indogermanen.

#### Auflösung des Bilderrätsels:

Nun wollen wir sie beschreiben.

#### Auflösung des Verwandlungsrätsels:

Dame. Anton. Gast. — Lager. Emma. Bart. Ebbe. Nase. — Jse. Sold. Salz. — Dorf. Ente. Roggen. — Gans. Anze. Elmar. Ton. Erna. Hanke. — Hans. Ober. Eber. Carl. Horn. Stern. Torf. Ernst. Saul. — Nadel. Insel. Ceres. Hand. Zinte.  
Das Leben ist der Güter höchstes nicht.

#### Auflösung des Zahlenrätsels.

1 2 3 4 = Bild.  
5 6 7 8 9 10 11 = Schmerz.  
12 13 14 15 = Banf.  
16 17 18 18 = Gott.

Wenn sich zwei Herzen  
scheiden,  
Die sich dereinst geliebt,  
Das ist ein großes Leiden,  
Wie's größer keines gibt.

#### Auflösung des Umstellrätsels:

1. 2.

|   |   |   |   |
|---|---|---|---|
| O | k | r | a |
| L | i | e | d |
| G | e | e | r |
| A | l | f | a |

|   |   |   |   |
|---|---|---|---|
| A | d | a | r |
| D | a | m | e |
| A | b | b | e |
| M | a | a | s |

# Der Krieg 1914/15

## Kriegs-Chronik.

(24. Fortsetzung.)

**11. Februar:** Im Westen. Ein Angriff in den Arzonnen bringt den deutschen Truppen Gewinn an Boden. Dem Gegner werden 6 Offiziere, 307 Mann, 2 Maschinengewehre und 6 kleinere Geschütze abgenommen. Auch in den Mittel- und Südoogen haben die Deutschen einige kleinere örtliche Erfolge.

Im Osten. Die Kämpfe an der ostpreussischen Grenze werden in durchwegs erfreulichem Ausgange für die Deutschen fortgesetzt, trotzdem tiefer Schnee die Bewegungen der Truppen behindert. Die Ergebnisse der Zusammenstöße mit dem Gegner lassen sich noch nicht klar übersehen. Auf dem polnischen Kriegsschauplatz rechts der Weichsel bringt den Deutschen ein Vorstoß nordwestlich Siertz, durch den der Gegner überall, wo er getroffen wird, zurückgedrängt wird, einige Hundert Gefangene ein. — An der Karpathenfront werden im Abschnitt westlich des Uzoterpasses russische Angriffe und einzelne partielle Vorstöße unter starken Verlusten des Feindes zurückgeschlagen. Im Waldgebirge und in der Bukowina sind erneut Fortschritte zu verzeichnen, mehrere Hundert Gefangene, sowie Maschinengewehre werden eingebracht. — Der Deutsche Kaiser begibt sich wieder nach dem östlichen Kriegsschauplatz.

**12. Februar:** Im Westen. An der Küste erscheinen nach längerer Pause wieder feindliche Schiffe. Ueber Ostende werden von Fliegern des Gegners Bomben abgeworfen, die militärischen Schaden nicht anrichten. Auf der übrigen Front finden Artilleriekämpfe statt. Besonders viel Munition setzt der Feind gegen die deutschen Stellungen in der Champagne ein; einen nennenswerten Erfolg hat er hier nirgend erreicht. Bei Souain wird ein französischer Infanterieangriff versucht, der aber abgewiesen wird. Nordwestlich Verdun werden mehrere feindliche Schützengräben von den Deutschen genommen. Ein dagegen französischer Angriff unter Vorantreiben der Genfer Flagge unternommener Gegenstoß wird unter erheblichen Verlusten für den Feind abgewiesen. Die Festung Verdun wird von deutschen Fliegern mit 100 Bomben belegt. Am Sudelkopf in den Vogesen gelingt es den Franzosen, einen kleinen Vorgraben vor der deutschen Stellung zu besetzen.

Im Osten. Die Operationen an der ostpreussischen Grenze haben die Russen zur schleunigen Aufgabe ihrer Stellungen östlich der Masurischen Seen gezwungen. An einzelnen Stellen dauern die Kämpfe noch fort. Bisher sind etwa 26 000 Gefangene gemacht, mehr als 20 Geschütze und 30 Maschinengewehre erobert worden. Die Menge des erbeuteten Kriegsmaterials läßt sich aber noch nicht annähernd übersehen. In Polen rechts der Weichsel setzen die deutschen Truppen die Offensive fort und nehmen die Stadt Siertz ein, wobei einige Hundert Gefangene gemacht werden. — Die Kämpfe an der Karpathenfront dauern überall an. Im Angriff der Verbündeten wird trotz des erbitterten feindlichen Widerstandes und des Einsetzens russischer Verstärkungen, die aus allen Richtungen zusammengezogen werden, Schritt um Schritt Raum gewonnen. Die Operationen in der Bukowina schreiten günstig fort. Unter täglichen Gefechten erkämpfen sich die durch die Gebirgstäler vordringenden österreichisch-ungarischen Kolonnen heimatlichen Boden. Die Serethlinie ist erreicht.

Der Deutsche Kaiser ist auf dem Kampffeld an der ostpreussischen Grenze eingetroffen.

Aus den Kolonien: Aus Südwestafrika wird amtlich berichtet: Major Ritter griff Anfang Februar die am Nordufer des Oranjest fließ bei Kalamas in der Kapkolonie verchanzten Engländer an, warf sie über den Oranje und zerstörte sämtliche Fahrzeuge zum Uebersetzen über den Fluß.

**13. Februar:** Im Westen. An der Küste werfen wieder feindliche Flieger Bomben, durch die in der Zivilbevölkerung und deren Besitz sehr verlagenswerter Schaden angerichtet wird, während militärisch nur unerhebliche Verluste herbeigeführt werden. Auf der deutschen Westfront werden Artilleriegeschosse aufgefunden, die zweifellos aus amerikanischen Fabriken stammen. Rüdlich Massies nordwestlich St. Renehould werden im Verfolg der deutschen Angriffe vom 3. Februar weitere 1200 Meter von der französischen Hauptstellung genommen. Am Sudelkopf in den Vogesen verucht der Gegner erneut anzugreifen, wird aber überall müheelos abgewiesen.

Im Osten. Die Operationen an und jenseits der ostpreussischen Grenze sind überall im glücklichen Fortschreiten. In Polen rechts der Weichsel überschreiten die deutschen Angriffstruppen die untere Elbe und gehen in der Richtung Rationz vor. — Die starken russischen Gegenangriffe in den Karpathen zunächst des Dulkapasses werden abgewiesen. Im östlichen Abschnitt werden Fortschritte erzielt. Gleichzeit mit dem erfolgreichen Vordringen in der Bukowina überschreiten österreichisch-ungarische Truppen nach Zurlückwerfen des Gegners den Koerovesmezo den Jablonicapass und die Uebergänge beiderseits der Straße. Während die in der Bukowina vordringenden Kolonnen unter zahlreichen Gefechten die Serethlinie erreichen, erkämpfen sich die oberen Flußgebiet des Pruth und auf Ratworna vordringenden österreichisch-ungarischen Kräfte den Austritt aus den Gebirgstälern und erreichen Wigniz, Kuty, Kosow, Delatyn und Pasieczna.

**14. Februar:** Im Westen. Nordöstlich Pont-a-Mousson entreißen die Deutschen den Franzosen das Dorf Norroy und die westlich des Ortes gelegene Höhe 365. In den Vogesen werden die Deutschen in den Höhen und Oberjennern gestürzt.

Im Osten. An und jenseits der ostpreussischen Grenze nehmen die Operationen den erwarteten Verlauf. In Polen rechts der Weichsel machen die deutschen Angriffe in der Richtung Rationz Fortschritte. — Ein Teil der österreichisch-ungarischen Gefechtsfront im Abschnitt Duka wirft den Feind, sibirische Truppen von zwei dominierten Höhen und stürmt eine Stellung bei Bistoez. — falls erfolgreich der Angriff der Deutschen in den westlichen Wahlkreisen.

**15. Februar:** Im Westen. Die Deutschen bei St. Eloi entreißen die Franzosen dem ein etwa 900 Meter langes Etüd Stellung. Gegenangriffe sind erfolglos. Ebenso mißlingt der Angriff des Gegners in der Gegend westlich von La Sée. Der Vorgraben den die Deutschen am Sudelkopf am 12. Februar verloren hatten, wird wieder genommen. Aus Sengern im Nauchtal wird der Feind geworfen. Der Ort Remspach räumt er darauf freiwillig.

Im Osten. Nördlich Tilsit wird der Feind aus Pittupönen getrieben und in der Richtung auf Tauraggen weitergedrängt. Dins und jenseits der Grenze östlich der Seenplatte dauern die Gefechtskämpfe noch an. Ueberall schreiten die deutschen Truppen schnell vorwärts. Gegen feindliche über Lomca vorgehende Kräfte stoßen deutsche Truppen in der Gegend von Kolno vor. Im Weichselgebiet gewinnen die Deutschen weiter Boden. Rationz wird von deutschen Truppen besetzt. — Kämpfe in den Karpathen sind auch weiter in vollem Gange. In Galizien wird Ratworna in Besitz genommen. Der Gegner wird in Richtung auf Stanislaw zurückgedrängt.

**16. Februar:** Im Westen. Feindliche Angriffe gegen die Deutschen bei St. Eloi genommenen englischen Schützengräben werden abgewiesen.

Im Osten. In der neuntägigen Winterisnacht in Masuren die russische 10. Armee, welche aus mindestens 11 Infanterie und mehreren Kavalleriedivisionen bestand, nicht nur aus ihrer stark verchanzten Stellung nordöstlich der masurischen Seenplatte vertrieben, sondern auch über die Grenze geworfen und schließlich in nahezu vollständiger Einkreisung vernichtend geschlagen. Nur Reste können in die östlich von Suwalki und von Augustowo entkommen sein, wo ihnen der Verfolger auf den Fersen sind. Die blutigen Verluste des Feindes sind stark. Die Kriegsbeute beträgt 64 000 Gefangene, 71 Geschütze, 100 Maschinengewehre, 3 Lazarettzüge, Flugzeuge, 150 gefüllte Munitionswagen, Scheinwerfer und unzählige beladene bespannte Fahrzeuge. Mit einer weiteren Erhöhung dieser Zahlen darf gerechnet werden. Der Deutsche Kaiser hat den entscheidenden Gefechten in der Mitte der deutschen Schlachtlinie beigewohnt. — In Polen nördlich der Weichsel besetzen die deutschen Truppen nach kurzem Kampfe Viesl und Plaw. In der Karpathenfront wird heftig gekämpft. In der Bukowina schreiten die österreichisch-ungarischen Truppen die Serethlinie vor und drängen die Russen unter fortwährenden Gefechten gegen den Pruth vor.

(Fortsetzung folgt.)



Vom östlichen Kriegsschauplatz:  
Deutsche Pioniere beim Ziehen von Stacheldrahthindernissen in Russisch-Polen.